

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
ganzjährig K 4.—
halbjährig K 2.—

für Amerika:
ganzjährig D. 1.25

für das übrige Ausland
ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
werden nicht berücksichtigt,
Manuskripte nicht zurück-
gesendet.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die **Verwaltung des Gottscheer Boten** in Gottschee, Hauptplatz Nr. 87.

Berichte sind zu senden an die **Schriftleitung des Gottscheer Boten** in Gottschee.

Anzeigen (Inserate)
werden nach Tarif be-
rechnet und von der Ver-
waltung des Blattes
übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
nur als Beilage des Gott-
scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
Nr. 842.285.

Berschießstelle: Schul-
gasse Nr. 75.

Nr. 20.

Gottschee, am 19. Oktober 1910.

Jahrgang VII.

Freidenkertum und Kultur.

Karl Jentsch, ein Mann, dem selbst ein eingefleischter Frei-
denker, wie Prof. Ludwig Gurlitt es ist, das Zeugnis ausstellt, daß
er ein kenntnisreicher, selbständig denkender und liebenswürdiger
Schriftsteller ist, mit dem sich zu unterhalten ehrenvoll ist und Ge-
winn bringt, selbst wenn es im Geiste der Abwehr geschehen muß,
schrieb vor nicht langer Zeit in einem reichsdeutschen Blatte:

„Bekanntlich hat jüngst das Münchner Freidenkertum in dem
großen Saale des Kindkellers eine „Kulturversammlung“ arrangiert
und gleich fünf Redner hintereinander aufmarschieren lassen. Die
Tagesblätter der verschiedensten Richtungen, auch die sozialdemo-
kratischen, haben den Münchner Herren Freidenkern bezeugt, daß
sie auf die dort zutage getretene „Kultur“, die in wüsten Rabau-
und Brügelszenen ihre Triumphe feierte, sich nicht allzuviel einbilden
dürfen. Auf diese Dinge brauchen wir hier nicht zurückzukommen.

Eine andere Frage ist, ob sich das Freidenkertum
überhaupt als Kulturfördernd aufspielen darf. In
München hat ein Franzose große Töne von der neuen religionslosen
Kultur in Frankreich geredet und in deutschen Zeitschriften finden
sich wieder sehnsüchtige Rufe nach französischer Kulturherrlichkeit.

Denken wir uns, ein Franzose wollte sich an Deutschland
rächen, ein raffinierter, durchtriebener, skrupelloser Franzose; ein
rechter „Freidenker“; wird er dann à la Nationalisten im franzö-
sischen Volke die Revanchegellüste anschüren? Wird er zum Kriege
gegen Deutschland hegen? Dann müßte er schon ein blinder Toll-
patsch sein; denn es kann ja gar keine Frage sein, daß ein Volk,
das bloß 36 Millionen Menschen zählt, keinen Krieg gegen ein 67
Millionen starkes Volk führen kann; ein Volk zudem, das die Reihen

seines Heeres durch Aushebung und Eingliederung minderwertiger
Menschen ergänzen muß; ein Volk, an dessen Wehrkraft der Anti-
militarismus zehrt; ein Volk, das keine höhere Ideale mehr kennt
als die behagliche Ruhe und den Genuß in jeder, auch der aller-
niedrigsten Form; ein Volk, das heute das Experiment wagt, Se-
negalneger in großer Anzahl an die Küste des Mittelmeeres zu
verpflanzen und mit der modernen Kriegsführung bekannt zu machen.
Ein solches Volk hat zum Kriegsführen keine Kraft mehr; es in den
Krieg zu hegen wäre Torheit, Blindheit.

Aber wie, wenn es gelänge, dem Nachbarvolke den Lebens-
nerv zu unterbinden? Wenn es gelänge, demselben auch das Frei-
denkertum und die moderne Moral zu beschneiden? Ein solches
Unterfangen wäre nicht das erste dieser Art in der Weltgeschichte.
Die Heilige Schrift erzählt uns, daß Balaam dem König der Mo-
abiter den Rat gegeben habe, schlechte Weiber in das Lager der
Israeliten zu schicken und sie dann, wenn sie durch geschlechtliche
Ausschweifung ihre Kraft aufgerieben hätten, zu überfallen und zu
vernichten. Wir sagen nicht, daß der Herr Caspers in München ein
solch boshafter versteckter Chauvinist sei; aber es gibt Franzosen,
welche sich über den Sittenverfall in Deutschland hämisch die Hände
reiben und hoffen, daß im Laufe der Zeit unser Vaterland infolge
sittlicher Verseuchung unfähig sein werde, einen Krieg gegen Frank-
reich zu wagen. Wahrscheinlich hat Herr Caspers bloß aus nation-
aler Eitelkeit, die ja dem Franzosen so gut zu Gesicht steht, die
Kultur seines Vaterlandes ins Licht zu setzen sich bemüht; aber
man kann sich denken, mit welcher Befriedigung er hinterher an die
guten Münchener Freidenkerspießer zurückgedacht hat, die er mit
seiner Pauke von französischer Kultur so nett eingeseift und für die
grande nation begeistert hatte. Wer den Terrorismus der fran-

Eine verhängnisvolle Nacht.

Erlebt in jungen Jahren und erzählt von **Moritz Schadek**.

(Fortsetzung.)

Noch einmal schien uns das Geschick freundlich lächeln zu
wollen. Wir waren beiläufig zwei Stunden so fortgeilkt. Da ver-
nahmen wir hinter uns rasch sich näherndes Pferdegetrapp, und
bald darauf erschien ein kroatisches Fuhrwerk besserer Art. Es ist
dies ein offener Wagen, welcher so ein Mittelthing zwischen einem
Neutitscheiner und einem Steirer-Wagen abgibt, und sich nur in
den Häusern besserer Besitzer vorfindet. Im scharfen Tempo, wie
hier immer gebräuchlich, fuhr der Wagen heran, gelenkt von einem
Kutscher im einfachsten Kostüme, nämlich bestehend aus einer weiten
Unterhose von starker Leinwand und einem detto Hemde darüber.
Rückwärts auf Heu und einem schönen darüber gebreiteten Kogen
saß wahrscheinlich der Herr der Equipage in Wohlhabenheit ver-
ratender Landestracht.

Als er unser ansichtig wurde, rief er seinem Pferdelenker ge-
bieterisch das Wort „Stoj“ (Halt) zu und lud uns mit den freund-
lichsten Worten zum Aufsitzen ein, da, wie er sich ausdrückte, er
glaube, daß wir den gleichen Weg hätten wie er. Seine Absicht

wäre, über Mann nach Gilli zu fahren, und wäre diese Tour
auch die unserige, so wolle er uns so weit mitnehmen, als es uns
beliebt, sowohl ihm als auch uns würde vielleicht die Zeit kurz-
weiliger sein.

Dieser Mann war wirklich ein Engel in der Wüste für uns;
denn erst jetzt wurde es uns klar, was wir eigentlich wollten und
sollten. Wir waren rein wie Narren in die Welt hineingelaufen,
nicht bedenkend, daß der Tag bereits kurz, wir schon nahe dem Abend,
ohne eigentliche Barschaft, und wenn auch auf einer Landstraße, so
doch über die Entfernungen gänzlich in Unkenntnis uns befanden.

Unser Dank und unsere Bitte war natürlich aus dem innersten
Herzen. Mit ungestüme Freude stiegen wir auf, und lustig flogen
die Braunen über die ebene Straße dahin.

Der Besitzer des Wagens schien ein gebildeter Mann zu sein,
denn er hatte den feinen Takt, obgleich er uns nur auf der Straße
aufgelesen, uns gar nicht zu fragen, wer oder was wir seien.

Ich glaube, kein, wenn auch von der Vorsehung gesegneter
Potentat saß je in einem glücklicheren Gefühl auf seinem Throne,
als wir auf diesem einfachen Fuhrwerke: „doch mit des Schicksals
Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten und das Unglück schreitet
schnell“. —

zöfischen Regierung, die infame Gefinnungsschnüffelei, die Unterdrückung jeder freiheitlichen Regung von Polizei wegen, das Apachen-tum, d. h. das öffentliche Verbrechen in Paris, die horrende Unsitlichkeit, die Bläfertheit der französischen Jugend kennt, der möchte sich doch höflichst sowohl für die Demokratie als auch für die Kultur des modernen Frankreich bedanken. Und nun kommt hinzu der Millionenschwindel eines Duez, der uns in einen wahren Abgrund von Korruption hat blicken lassen! Und während in Frankreich führende Geister darauf sinnen, wie dem politischen und kulturellen Elend ein Ende zu machen sei, fühlt man in Deutschland sich als Schleppträger „Mariannens“ beglückt und sucht das deutsche Volk für die französische „Kultur“ zu begeistern. Damit, daß dieses Freidenkertum die Grundlage aller Kultur, das Christentum, im Volke zerstört und hinterher etwas mit der pantheistisch-buddhistischen Laterna magica herumfackelt, erweist es sich als Kulturfeind ersten Ranges und ruft alle Freunde wahrer Kultur zur Abwehr auf. Allerdings fördert das Freidenkertum auch die Kultur in jener Art, wie es der Herr im Faust von Mephisto sagt:

Des Menschen Tätigkeit kann allzuleicht erschaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gefellen zu,
Der reizt und wirkt und muß als Teufel schaffen.

Das Freidenkertum ruft die Vertreter des Christentums auf die Schanzen zur Wahrung, tieferen Begründung, Fortentwicklung der christlichen Kulturgüter, zwingt zur schärferen Ausgestaltung der christlichen Ideale im Leben und ist dadurch indirekt kultur-fördernd, indem es die Kultur bedroht.“

So schreibt Jentsch über des Freidenkertum, ein Mann, der nicht zu den „Alerikalen“ gerechnet werden dürfte. Nach seiner Ansicht ist also das Freidenkertum ein Teil von jener Macht, die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Jentsch meint, das Freidenkertum rufe die Vertreter des Christentums auf die Schanzen zur Wahrung der christlichen Ideale. Gewiß, dieser Ruf ist laut genug, ja ist bereits ein gellender Not-schrei! Ein modernes Despotentum ist herausgezogen, das sich auf den Namen der Freiheit stützt. „Staatenlenker, Regierungen, Par-lamente und Gemeindevertretungen beugen sich furchterfüllt unter der Feder oder Peitsche freisinniger Journalisten.“

Der Kampf zwischen dem guten und bösen Prinzip ist heftiger entbrannt denn je. Die jüdisch-freisinnige, radikal-nationale und sozialistisch-anarchistische Presse impft ihren leider so überaus zahl-reichen Abnehmern und Lesern täglich eine Art von revolutionärem Fieber ein. So uneinig die Freidenker in anderen Fragen sein mögen, im Kampfe gegen die Religion, in der systematischen Ver-

giftung der öffentlichen Sittlichkeit sind sie alle einig. Unter dem Schlagworte „Alerikalismus“ wird jede religiöse Betätigung ver-höhnt, wird mit glühendem Hasse alles verfolgt, was an Religion und Gott erinnert. Dafür wurde ein Ferrer verhimmelt, ein Mann, der selbst offen erklärte, das Ziel seiner Propaganda sei, in den Schulen überzeugte Anarchisten zu erziehen, die Revolution herbeizuführen, in die Köpfe der Jugend die Idee der gewalttamen Revolution einzupflanzen; die Jugend müsse es lernen, daß gegen Gendarmen es nur ein Mittel gebe, Bombe und Gift. Ferrer stellte den Königsmord als obersten Punkt seines Programmes hin. Ein Programmgenosse Ferrers hat, wie Pater Kolb auf dem Inns-brucker Katholikentage (September 1910) betonte, den spanischen Mi-nisterpräsidenten Canova ermordet; ein Programmgenosse Ferrers hat den Präsidenten der französischen Republik Carnot ermordet; ein Programmgenosse Ferrers hat den Präsidenten der Vereinigten Staaten Nordamerikas Mac Kinley ermordet; ein Programmgenosse Ferrers hat den König Humbert von Italien ermordet; der Se-kretär Ferrers hat in tierischer Grausamkeit die Bombe gegen den Hochzeitswagen des spanischen König geschleudert und ein furcht-bares Blutbad unter den Hochzeitsgästen angerichtet; ein Gefinnungs-genosse Ferrers hat unsere unvergeßliche Kaiserin erdolcht. In den Schreckenstagen von Barcelona wurden von den Ferreristen die grauenvollsten Mordtaten begangen — und das alles im Namen des Freidenkertums, im Namen freidenkerischer Kultur!

Nach Barcelona nun Lissabon! Aus Lissabon wurden in den jüngst vergangenen Tagen Schändlichkeiten gemeldet, die das Blut des Kulturmenschen erstarren machen. Das Blut der mit bestiali-scher Grausamkeit von den freidenkerischen Revolutionsmännern er-mordeten Unschuldigen, der Mönche und Nonnen, schreit zum Himmel um Sühne, die tierischen Laute eines blutdürstigen Pöbels über-tönend. Der freidenkerische und freimaurerische Kannibalismus ist mordend und raubend in die Kirchen und Klöster eingebrochen; selbst die Barmherzigen Schwestern, die ihr Leben ausschließlich nur der leidenden Menschheit gewidmet haben, wurden in rohester Weise mißhandelt.

Die freidenkerische und freimaurerische Brutalität ist auf dem Anmarsche, rückt auf der ganzen Linie vor wie die Herden Attilas, ihren Weg mit Feuer, Mord und Schändung kennzeichnend. Wie lange wird es noch dauern, bis auch Spanien einem Generalsturm der Ferreristen erliegen wird! Auch in Berlin-Moabit hat kürzlich eine Welle des freidenkerischen Umsturzes mit unheimlicher Gewalt an die Oberfläche gerauscht. Solche Feuerzeichen sollte schließlich nicht einmal das blödeste Auge mehr übersehen können.

Man sollte glauben, die wirkliche Kultur müßte ihre tiefste Entrüstung ausdrücken über solche schandvolle, entsetzliche „Kultur“-

Das Unglück war jedoch unsere eigene abermalige Dummheit, und die Nemesis hat nur ihr gerechtes Amt an uns verwaltet.

Wir erreichten nach einiger Zeit ein ganz vereinzelt dastehen-des Haus. Daneben war eine offene Scheune, in selber stand ein Mann vor einem ziemlich großen Getreidehaufen und sonderte Spreu vom Weizen, indem er noch nach gut biblischer Manier mit einer hölzernen Schaufel die Frucht auf die andere Seite der Tenne warf, es dem durchziehenden Winde überlassend, leichtes vom schweren zu scheiden. Ach! Dieser Mann mit der Wurf-schaufel, er war Ur-sache eines bösen Verhängnisses!

Mein Reisekompagnon war durch und durch Slowene, d. h. steirischer Slowene. Obwohl er später eine literarisch-slawische Zele-brität wurde, so sah er doch wenigstens jetzt noch mit ziemlicher Verachtung auf andere slawische Stämme herab, umso mehr, wenn er eine Handlung wahrnahm, die seines Erachtens in seiner Heimat viel klüger ausgeführt wurde.

Raum waren wir an der ominösen Scheune vorüber, so be-gann er in deutscher Sprache sich über den guten Getreideschaufler in sehr urwüchsigem Studentendeutsch lustig zu machen, nicht be-denkend, daß er im Lande und aus Gottes Gnaden sich in dem Wagen eines solchen Nationalen befände, nicht bedenkend, wie lieb

er uns seine Gelegenheit angeboten, nicht bedenkend, wie de-likat er sich gegen uns benahm, indem er sich um unsere Perso-nalien gar nicht zu bekümmern schien, und endlich nicht wissend, ob er nicht auch Deutsch verstehe. Es gibt keine zwei größeren Unarten, deren eine auch sehr häufig in den sogenannten höheren Gesellschaften grassiert, als, wenn man mehrere Sprachen redet, jene zu gebrauchen, von der man nicht weiß, ob sie ein Anwesender versteht oder nicht, und dann bei Tisch still zu lesen, wenn man Gäste bei sich hat.

Hier war der erste Fall nicht Unart, sondern grober Undant und große Unvorsichtigkeit. Ich wurde rot bis über die Schläfe, als mein Kamerad ansang:

„Ei, diese Kroaten sind doch wahre blöde Rhinoceroffe, jetzt im neunzehnten Jahrhundert reinigen sie noch das Getreide mittelst Werfen gegen den Wind, wo doch bei uns in Steiermark schon lange auch der letzte Reuschler eine Getreidewinde hat.“

Ich sah, daß der Besitzer des Fuhrwerkes seine Pfeife aus dem Munde nahm und einen finsternen, drohenden Blick auf den Sprecher warf, welcher neben ihm saß. Ich stieß ihn mit dem Fuße an, machte allerlei geheime Zeichen, nichts da, er fuhr in gleicher Weise spottend fort. Eine starke Viertelstunde fuhrn wir noch fort

taten, über die „Kultur“, die in Wahrheit nur Barbarei und Verbrechen bedeutet. In Wirklichkeit geschah aber gerade das Gegenteil. Die gesamte freidenkerische Presse erklärte sich mit Ferrer solidarisch und fand kein Wort des Tadelns über alle die Scheußlichkeiten, die in Spanien damals und jetzt in Portugal geschahen! So wird die freidenkerische „Kultur“ zur Totengraberin jeder wahren, jeder christlichen, ja jeder menschlichen Kultur. Und die freidenkerische Presse wird nicht müde, der wirklichen Kultur immer mehr alle Stützen abzugraben und immer mehr den Giftbrand der Gottlosigkeit und Unsitlichkeit im Volke zu verbreiten.

Ich bin zwar selber Freidenker, wird da vielleicht mancher einwenden, aber was ein Ferrer, was dessen Gesinnungsgenossen getan, billige ich trotzdem nicht. Lieber Freund, wenn du mithilfst, den Glauben an Gott zu zerstören und hiedurch auch der Sittlichkeit jeden Halt zu nehmen, so stehst du trotz deiner Verwahrung, theoretisch wenigstens, auf demselben Standpunkte wie Ferrer, nur vor der Praxis solcher freidenkerischer „Kultur“ scheust du zurück. Du stellst dich also in die Reihen jener, die die Menschheit dem Abgrunde der wildesten Unkultur und rohesten Barbarei entgegenführen. Glaubst du es nicht? Nun, so denk' einmal ernstlich darüber nach.

Einige Winke für die Auswanderer.

Unseren letzten Ausführungen über die Tätigkeit des St. Raphaelvereines wollen wir noch einige praktische Winke anschließen, deren Befolgung den einzelnen vor Antritt der Reise, auf der Fahrt und nach der Ankunft in Amerika nur von Nutzen sein kann.

Osterreichische Staatsbürger bis zum 50. Lebensjahre, welche nach Amerika wollen, müssen sich mit nachstehenden Ausweisen versehen. Jeder, ob Mann oder Frau, benötigt einen von der Bezirkshauptmannschaft auszustellenden Paß, wobei es wichtig ist, daß unter der Angabe des Berufes oder Standes immer Arbeiter oder Diensthote eingesetzt wird, da nur in diesem Falle Fahrermäßigungen von den Eisenbahnen gewährt werden. Burschen von über 18 Jahren bis zur Erfüllung ihrer Stellungspflicht wird ein Reisepaß nicht ausgestellt; minderjährige Mädchen erhalten einen solchen erst nach eingeholter Bewilligung des zuständigen Gerichtes. Wenn Frauen und Kinder reisen, müssen auch diese letzteren im Paße mit ihrem Alter angemerkt sein. Kinder unter 16 Jahren dürfen allein nur dann reisen, wenn ihre Eltern bereits in Amerika weilen.

Gefordert wird ferner, daß Auswanderungslustige körperlich vollkommen gesund sind. Man tut gut daran, wenn man sich schon zu Hause vorher oder in Laibach ärztlich untersuchen läßt, auf daß

im gestreckten Trabe, da kamen wir an eine Wegscheide; unsere Straße führte ohne Zweifel gegen Westen, gerade fort, eine andere nach Norden. Hier angelangt, rief unser Kroate „Stoj“ und der Wagen hielt.

Im ganz gut verständlichen Deutsch sagte der Mann dann zu uns:

„Ich habe meinen Reiseplan geändert, ich fahre hier hinauf, während Ihr Weg geradeaus liegt“, und mit sehr gebieterischer Stimme setzte er noch die drei Worte bei: „Steigen Sie ab.“

Ganz verblüfft gehorchten wir mechanisch diesem Kommando und kaum hatten unsere Füße die Erde betreten, so jagte das Gefährt in Galopp in der ange deuteten Richtung davon und war bald spurlos verschwunden.

Nachdem unsere beiderseitige Überraschung etwas nachgelassen, ließ ich einen Schwall schwerlich gar freundlicher Worte gegen meinen Freund los, der nunmehr, wiewohl zu spät, das Taktlose seines Benehmens einsah. Der beschimpfte Inhaber des Wagens, beschimpft in seiner Nationalität, was immer etwas Mißliches bleibt, war eigentlich noch edel genug, um sich nicht auf eine handgreiflichere Art zu rächen.

man durch die im Einschiffungsorte und in Amerika nochmals stattfindende Untersuchung nicht zuviel überrascht wird.

Die amerikanischen Behörden gehen in dieser Beziehung sehr genau und streng vor. Was den Tag der Abfahrt in die Hafenstadt betrifft, ist derselbe verschieden. Zumeist fahren die Auswanderer Dienstags von Laibach ab. Wer größeres Gepäck mitnimmt (über 100 Kilo), hat es als Fracht- oder Gütergut rechtzeitig vorher schon abzusenden, damit es wenigstens drei Tage vor der Abfahrt des Schiffes im Hafenorte anlangt. Vor Abfahrt des Schiffes hat sich dann jeder durch Nachfrage in der Kanzlei der Schiffsahrtsgesellschaft zu überzeugen, ob das Gepäck schon eingelangt und auf das Schiff verladen sei. Für gewöhnliches Reisegepäck unter 100 Kilo werden Gebühren nicht entrichtet. Niemand unterlasse es, eine Empfehlungskarte des St. Raphaelvereines mitzunehmen. Solche Karten sind bei den Pfarrämtern oder beim Zweigvereine in Laibach (Wienerstraße 32, 1. Stock) erhältlich. Die Reisenden, welche sich in Laibach zuerst beim Vereine melden, werden vom Vertreter zum Agenten begleitet und erhalten Fahrpreismäßigungen. Bei der Ankunft im Einschiffungsorte trage man die Karte sichtbar. Sollte der Vertrauensmann des Vereines etwa am Bahnhofe nicht anwesend sein, so erfragt man seine auf der Karte bezeichnete Wohnung durch irgend einen Wachmann. Die Vertrauensmänner des St. Raphaelvereines besorgen gute, billige Quartiere, vermitteln das Geldwecheln, besorgen etwa fehlende Dokumente, führen ihre Schützlinge zum Gottesdienste, versorgen sie mit gutem Vorrat für die Reise, nehmen sich überhaupt in jeder Weise der Auswanderer an. Hunderte verdanken es nur dem Raphaelvereine, daß sie nicht berüchtigten Bauernfängern oder Mädchenhändlern in die Hände geraten sind. Außer dem Reisegelde muß jeder noch 120 K mitnehmen, die er bei der Landung vorzuweisen hat.

Die Dienste der Vertrauensmänner sind unentgeltlich. Wir machen auch darauf aufmerksam, daß sich Männer oder Burschen bei der Ankunft in Amerika ja nicht darauf berufen dürfen, daß ihnen schon durch einen mündlichen oder schriftlichen Vertrag Arbeit in Amerika zugesichert sei, da in einem solchen Falle die Landung nicht gestattet wird. Sollten sich bei der Landung weitere Schwierigkeiten ergeben, so wende man sich an den Vertreter des Raphaelvereines.

Für solche, die dauernd oder längere Zeit in New York oder Brooklyn bleiben, empfehlen wir das dem Raphaelvereine gehörig **Leohaus** (6 State Street) oder das österreichische Auswandererheim der „Austrian Society of New York“ (170 E 80th. Street). Im Leohause, das unter Leitung des hochw. Herrn U. C. Nagel eisen steht und in erster Linie für deutsche Katholiken bestimmt ist, finden Ankommende für geringes Entgelt, Arme und Arbeitslose auch um-

Alles Raisonnieren jedoch war umsonst. Zurück wollten wir nicht, also vorwärts.

Der Abend war schon hereingebrochen. Nirgends ein Zeichen einer menschlichen Wohnung oder kultivierten Bodens. Weiter also um jeden Preis.

Zu den Unannehmlichkeiten der Lage gesellte sich nun nach dem so schwülen Tage ein dichter naßkalter Nebel. Wir gingen nebeneinander, wie ein Paar knurrende Hunde, mißmutig und hundertmal unsere Reise in das Reich des Königs Zoonimir verwünschend. Wir mochten denken oder reden, was wir wollten, es wurde deshalb nicht besser, und je grimmiger wir in unserem Innern wurden, desto mehr beflügelten wir unsere Schritte. Die Jugendkraft ermattet zwar nicht so bald, allein es war ganz dunkel geworden. Ich zog meine Repetieruhr heraus und ließ sie schlagen, es war sieben Uhr. Seit Mittag hatten wir nichts gegessen und getrunken, waren fast fortwährend auf den Beinen und in freier Luft. Trotz unserer geistigen Erregtheit machte die Natur ihre Rechte geltend, und der Hunger und Durst war endlich als eine höchst peinigende Empfindung uns sehr wahrnehmbar und quälend. Unsere Schritte wurden langsamer. Große Müdigkeit stellte sich ein.

(Fortsetzung folgt.)

sonst Kost und Verpflegung. Stellungsuchenden wird auch Arbeit vermittelt. Von Wichtigkeit ist das Leohaus auch für jene unserer Landsleute, die wegen Überanstrengung einige Zeit von der Arbeit aussetzen und neue Kraft holen wollen. Im Leohause findet man für diese Zeit der Raft gegen mäßige Bezahlung Kost und Quartier.

Wer sich den Schutz des Heimatlandes auch in Amerika sichern will, versäume ferner nicht, bei Ankunft am Bestimmungsorte sich gleich beim k. u. k. Konsulat zu melden. Noch etwas soll nicht außeracht gelassen werden, die baldige Nachfrage nämlich, ob sich am Orte auch eine katholische Kirche befindet. Wer es mit seiner Religion ernst nimmt, wird gewiß nur froh sein, wenn ihm auch in der Fremde die Erfüllung der religiösen Pflichten ermöglicht ist. Es wird da gewiß nur von Vorteil sein, wenn sich Neugekommene halb auch dem Pfarrer der nächstgelegenen deutschen katholischen Kirche vorstellen, um von ihm, dem die Verhältnisse genau bekannt sind, belehrt zu werden, wie und wann am leichtesten Gelegenheit zur Anhörung der heil. Messe, zum Empfange der heil. Sakramente gefunden werden kann. Daß schulpflichtige Kinder, die man etwa mitgebracht hat, in die katholischen Pfarrschulen und nicht in die religionslosen Staatschulen zu schicken sind, ist selbstverständlich. Diesen Winken, deren Beachtung unsere Landsleute vor mancherlei Unannehmlichkeiten zu bewahren geeignet sind, fügen wir noch Namen und Wohnort der gegenwärtig in den bekanntesten Einschiffungs-orten wirkenden Vertrauensmänner des St. Raphaelvereines bei.

In Triest: Alexander Biasetti, Via Ruggero Manca 22.
Havre: Abbe Turubin, Rue Doubet 3. Antwerpen: H. Vorwig, Nr. 2 rue de l'offrande. Bremen: Pfarrer Prachar, Falkenstr. 49.
Hamburg: Delfers, Große Reichenstraße 52.

Schließlich sei noch bemerkt, daß der Raphaelverein, der in so uneigennützig, selbstloser Weise der Auswanderer sich annimmt, die Mittel zur Anstellung von Vertrauensmännern nur durch freiwillige Unterstützungs- oder Mitgliedsbeiträge (jährlich 2 K) solcher Personen aufbringt, denen das Wohl unserer Auswanderer am Herzen liegt. In allerjüngster Zeit hat auch die österreichische Regierung dem Raphaelvereine durch Zuwendung einer Subvention ihre Anerkennung ausgesprochen.

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Inspektion.) Am 13. d. M. traf hier der k. k. Landesschulinspektor Herr A. Belar ein und inspizierte am darauf folgenden Tage das hiesige Staatsgymnasium.

— (Österreichischer Wirtschaftsverein.) Trotz der kurzen Zeit seines Bestandes haben sich eine Reihe von Persönlichkeiten und Vereinigungen bereits dem österreichischen Wirtschaftsverein angeschlossen, dessen Sitzungen wir kürzlich mitgeteilt haben. Herr Leopold Hufnagel, Zentralgüterdirektor in Wlaskin, wurde zum korrespondierenden Mitgliede des Vereines ernannt.

— (Straßenübergänge.) Bekanntlich hat die Stadtgemeindevetretung vor mehreren Monaten den Beschluß gefaßt, in der Stadt mehrere gepflasterte Straßenübergänge herstellen zu lassen. Die Herstellung derselben wurde dem Steinmetzmeister A. Vodnik in Laibach übergeben. Die Porphyrwürfel, die in Verwendung kommen, stammen aus Branzoll in Tirol. Die Kosten der Pflasterung dürften sich auf etwa 5000 K stellen.

— (Vom Theaterverein.) Für den heurigen Winter sind wieder Liebhabertheater-Vorstellungen in Aussicht genommen, aber nicht mehr im Saale des Gasthofes „Zur Post“, der gesperrt werden soll, sondern in jenem des Hotels „Zur Stadt Triest“, der außerdem den Vorzug einer günstigeren Lage für sich hat.

— („Gottscheer Bauernkalender.“) Der Bauernbund reicht seinen Mitgliedern in dem vor wenigen Tagen erschienenen „Gottscheer Bauernkalender für das Jahr 1911“ eine sehr nette Gabe dar. Der hübsche Kalender weist einen reichen Inhalt auf. Er enthält außer dem Kalendarium eine Reihe von Aufsätzen und Notizen von Gottschee: Der erste Türkeneinfall in Gottschee. Gott-

schee als gräflich Auerspergsche Stadt. Zur Geschichte des Verkehrs in Gottschee. Ein altes Altarbild aus dem Schlosse Friedrichstein. Gründung des Viehmarktes in Malgern (1838). Das Kirchlein von St. Peter bei Oberwarmberg (mit Bild). Zur Geschichte der Jagd in Gottschee. Deutsches Volkstum und deutsche Volksschule in Gottschee. Schäden des Auswanderungswesens. Zum Schutze der Auswanderer. Schloß Ortenegg. Ein altes Marterl. Adreßbuch für das Gottscheerländchen. Märkte in Krain. — Ferner bringt der Kalender Belehrendes über die Landwirtschaft: Der Nutzen der rationalen Schweinezucht. Anbau des Wintermischlings. Warum kann es ohne Stickstoffdüngung keine gute Ernte geben? Haltet schönes Vieh, haltet viel Vieh, legt Wiesen und Futterfelder an! Gewinnung eines reichlichen und frühzeitigen Grünfutters im Frühjahr. Landwirte, laßt das Geld nicht auf der Straße liegen! Für den Herbstanbau. Knochenmehl als Düngemittel. Ein Kapitel über richtige Schweinezucht. Winke zur Anlage einer Viehweide. Mehrere Erzählungen von Wichmann (Die Nachtbuben. Der Hochzeitslader. Im Bubenbann. Die Probe. Die verhängnisvollen Eier) und von Pichler (Die Gemütsruhe des Wildhofsbauern, Das Licht am Kreuzweg) sowie bebilderte Rätsel und humoristische Beiträge sorgen für Unterhaltung. Wir glauben, daß die Bauernbundmitglieder mit dem heurigen Kalender recht zufrieden sein werden.

— (Militärisches.) In den Ruhestand wurde versetzt der Landwehr-Evidenzoberoffizial Herr Franz Uchaz des Landwehrinfanterieregimentes Nr. 27.

— (Junge Zuchtchweine) der großen englischen Rasse gelangen seitens des krainischen Landesauschusses in Balde wiederum um den halben Kaufpreis zur Verteilung. Abgegeben werden je ein Zuchteberl oder je ein Eberl und zwei Säueln zusammen. Die Zuchtfähigkeit ist schon im nächsten Frühjahr zu erwarten. Gesuche sind umgehend an den Landesauschuß in Laibach zu richten. Besitzer aus Gegenden, wo Viehzuchtgenossenschaften bestehen, wollen im Wege dieser bittlich werden. Die Ansuchen verpflichten sich, die ihnen zugewiesenen Zuchttiere auch wirklich zu übernehmen.

— (Verteilung von Zuchtstieren zu ermäßigten Preisen.) Der krainische Landesauschuß hat im Einvernehmen mit der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft bereits den Ankauf von Zuchtstieren der Simentaler Rasse veranlaßt und werden die Gesuchsteller, deren Ansuchen willfahrt worden, in Kürze verständigt werden, wann und wo sie die Stiere zu übernehmen haben. Auch die Verteilung von Zuchtstieren der Pinzgauer und Montafoner (einfärbigen grauen) Rasse wird noch im laufenden Herbst vorgenommen werden. Gesuche um solche Zuchtstiere sind bis zum 20. Oktober 1910 an den krainischen Landesauschuß oder an die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach zu richten. Gesuche aus Gegenden, wo Viehzuchtgenossenschaften bestehen, wollen im Wege dieser eingereicht werden. Genossenschaften, landwirtschaftliche Filialen und Gemeinden haben gleichzeitig den Stierhalter bekannt zu geben. Gesuchsteller aus Gebieten, für welche die Pinzgauer und graue Rasse bestimmt sind, die schon heuer Gesuche um Zuchtstiere eingebracht haben, sollen neuerdings darum ansuchen, bezw. erklären, daß sie die früheren Gesuche aufrecht erhalten.

— (Verteilung von Zuchtkühen.) Der krainische Landesauschuß wird im Einvernehmen mit der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft noch heuer Zuchtkühe der Pinzgauer, Montafoner und Simentaler Rasse zur Verteilung bringen. Diesbezügliche Gesuche sind bis zum 20. Oktober 1910 an den krainischen Landesauschuß oder an die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach zu richten. Auf eventuelle Wünsche hinsichtlich des Alters, Preise usw. wird nach Möglichkeit Rücksicht genommen werden. Die Gesuche haben die ausdrückliche Erklärung zu enthalten, daß der Gesuchsteller die ihm zugewiesenen Tiere am bekannt zu gebenden Tage beim landwirtschaftlichen Meierhof in Görttschach bei Zwischenwässern übernehmen wird, widrigenfalls er die Fütterungskosten usw. zu erlegen haben würde. Der Kaufpreis, d. h. zwei Drittel des Ankaufspreises, ist bei der Übernahme der Zuchtkuh zu erlegen. In besonders berücksichtigungswürdigen Fällen kann die Zahlung in höchstens drei Jahresraten bewilligt

werden. Derartige Wünsche sind im Gesuche anzuführen. Genossenschaften, landwirtschaftliche Filialen und Gemeinden haben auch den Ruhhälter bekannt zu geben.

— (Landwirtschaftliche Praktikanten.) Auf der landwirtschaftlichen Meierei in Robez, bezw. Görttschach werden mit 1. November l. J. vier Praktikanten zur theoretischen und praktischen Ausbildung in der Viehzucht, Weide- und Wiesenwirtschaft aufgenommen. Zur Berücksichtigung gelangen nur Bauernsöhne, die feinerzeit den angeerbten Grund und Boden übernehmen sollen, welcher Umstand durch eine gemeindeämtliche Bestätigung nachzuweisen ist. Der Unterricht dauert ein Jahr. Die Verköstigung und Verpflegung erfolgt auf Landeskosten. Überdies erhält jeder Praktikant monatlich den Betrag von 10 K für Kleider- und Schuhabnutzung. Die nebst der oberwähnten Bestätigung mit dem Tauf- und Heimatschein, ferner mit den Schulzeugnissen und den eventuellen Dokumenten über die bisherige praktische Verwendung belegten Gesuche sind umgehend an den krainischen Landesauschuß in Laibach zu richten.

— (Ein Wahnsinniger als Messerstecher.) Aus Krems wird gemeldet: Ein schrecklicher Vorfall trug sich hier am 28. v. M. zu und erregte allgemeine Aufregung, aber nicht minder auch herzliches Mitleid mit der durch die Tat eines Wahnsinnigen so schwer getroffenen Familie eines hiesigen Gastwirts. Vergangenen Mittwoch vormittags gegen 10 Uhr kam der nach Schwarzenbach in Krain zuständige 53-jährige Hausierer Johann Jaklitsch in das Gasthaus „Zum weißen Hahn“ in der Herzogstraße, ging, ohne andere anwesende Gäste zu beachten, direkt auf den hinter dem Schankische stehenden 31-jährigen Gastwirt Edmund Fellner zu und versetzte demselben mit einem Taschenmesser, ohne daß jemals vorher zwischen beiden ein Streit oder Wortwechsel gewesen wäre, einen derart heftigen Stich in den Bauch, daß das Bauchfell durchtrennt wurde und die Gedärme herausstraten. Der Schwerverletzte wurde nach Anlegung eines Notverbandes durch die Herren Dr. Fasching und D. Tangl mittels Rettungswagens in das allgemeine Krankenhaus in Krems überführt. Jaklitsch, der bereits vor drei Jahren in der Irrenanstalt zu Mauer-Öhling wegen Geistesgestörtheit interniert war, begab sich nach der Tat, verfolgt von einer stets anwachsenden Volksmenge, selbst auf das Polizeiamt und stellte sich dort mit der Angabe, daß er die Tat aus Rache verübt habe, weil ihm der Wirt Fellner vor ungefähr zwei Monaten Gift in den bestellten Wein gemengt habe. Jaklitsch, der von seiner Frau geschieden lebt und in Rußdorf a. d. Traisen begütert ist, wurde sogleich dem Kreisgerichte Krems eingeliefert.

— (Zur Fleischsteuerung.) Die Ursachen der gegenwärtigen Fleischsteuerung sind in der letzten Zeit vielfach in Versammlungen und Körperschaften besprochen worden. Es wurde darauf hingewiesen, daß der Viehauftrieb den wirklichen Bedürfnissen der Bevölkerung nicht entspreche. Während in den Jahren 1880 bis 1900 die Bevölkerungszahl sich in Österreich um 16 Prozent vermehrt habe, habe sich die Zahl der Rinder nur um 12 Prozent erhöht. Hierzu komme, daß infolge der vorausgegangenen Futternotjahre der Viehstand sich verringert habe, da insbesondere die Kleinviehzüchter wegen Futtermangels genötigt gewesen seien, einen Teil ihres Viehbestandes zu verkaufen oder zur Schlachtung zu bringen. Die heurige außergewöhnliche Futterernte bringe es naturgemäß mit sich, daß der Landwirt und Viehzüchter nicht so wie in früheren futterarmen Jahren genötigt sei, einen Teil seines Viehbestandes, insbesondere das Jungvieh, wegen Futtermangels billig zu verkaufen. Dieser Futterüberfluß veranlasse den Landwirt, nicht nur seinen Viehstand beisammenzuhalten, sondern auch selbst zu vergrößern, so daß auch dieser Umstand den Viehauftrieb in den Städten ungünstig beeinflusse. Ferner sei die Nachfrage nach Fleisch seit Jahren im fortschreitenden Wachstum, indem auch Bevölkerungskreise, die in früheren Jahren im allgemeinen wenig Fleisch genossen hätten (Kleinbauern, ländliche Arbeiter), gegenwärtig auch mehr als früher als Fleischkäufer aufträten. In den großen Städten, insbesondere in Wien, komme hierzu auch noch der wucherische Zwischenhandel der Vieh-Kommissionäre und überhaupt die unregelmäßigen Marktverhältnisse. Die Viehhaltung stehe auch deshalb

nicht auf der Höhe, weil die dazu nötigen Kraftfuttermittel wegen des hohen Zolles, der darauf laste, von den Bauern nicht zu bestreiten seien. Es müsse daher auch der übertriebenen, diese Futtermittel zu stark verteuernenden Hochschutzzollpolitik entgegengetreten werden, zumal die überwiegende Mehrzahl der Bauern nicht vom Getreidebau, sondern von der Viehzucht lebe. Abg. v. Pang äußerte sich in einer Versammlung in Mitterndorf (Steiermark), es sei ein Zeichen der Unfähigkeit der österreichischen Verwaltung, daß man in Österreich zur Einführung von argentinischem Fleisch schreite. Schuld daran sei die Regierung, welche, dem Terrorismus des Herrn v. Hohenblum weichen, die Getreideproduktion und damit das Großagrariertum mit ihrer Zollpolitik übermäßig geschützt, die bäuerliche Bevölkerung aber durch die hohen Getreidepreise und durch die Vorenthaltung billiger Futtermittel (hoher Zoll!) auf das schwerste geschädigt habe. Eine andauernde Verbesserung unserer Fleischversorgung liegt nur in der tatkräftigen und zielbewußten Förderung unserer heimischen und bäuerlichen Viehhaltung und in der Organisation des gänzlich verlotterten Marktes. — Die vom Ministerium in Aussicht genommenen Maßnahmen werden voraussichtlich der gegenwärtigen Fleischsteuerung nicht abhelfen, wohl aber wird durch die Einfuhr von Lebendvieh und durch den scheinbar geduldeten Schmuggel mit solchem die inländische Vieherzeugung infolge der drohenden Seuchengefahr erschwert und reduziert werden. Gewiß ist, daß dauernde Abhilfe nur die Hebung der österreichischen Viehzucht und Viehhaltung bringen kann. Das sehen jetzt auch schon die städtischen Kreise ein. Als Kuriosum sei schließlich noch erwähnt, daß vor kurzem in einer Versammlung des „antiklerikalen Kartells“ in Knittelfeld ein protestantischer Vikar, nachdem er zuerst der katholischen Kirche den Kampf bis aufs Messer angekündigt hatte, auch die Fleischsteuerung besprach und sich dabei das Ungeheuerliche leistete, daß er erklärte, nur der Protestantismus könne der Fleischsteuerung steuern!! Sind doch wirklich Kreuzköpfe diese Herren Pastoren!

— (Viehversicherung.) Wir haben darauf aufmerksam gemacht, daß das Land Krain eine Rückversicherungsanstalt für lokale Viehversicherungsvereine zu schaffen im Begriffe stehe, an die sich Ortsversicherungsvereine anschließen könnten, da Ortsversicherungen ohne einen kräftigen Rückhalt in Unglücksjahren nicht leistungsfähig sind. Es sei daher ratfam, bis zum Zustandekommen der Landesviehversicherungsanstalt (Rückversicherung) noch zuzuwarten. Dieser Rat war gewiß gut; trotzdem wird von gewisser Seite dahinter Neid und Parteinteresse gewittert! Wie einfältig manche Leute doch sind!

— (Die Stellung der Christlichsozialen zum Hausierhandel.) In einer Versammlung der liberalen Deutschen Bauernpartei, die kürzlich in Gottschie stattfand, wurde u. a. auch eine Resolution angenommen, durch die der „Bote“, beziehungsweise die Christlichsozialen in Gottschie als Feinde des Hausierhandels der Gottscheer hingestellt werden. Wir haben schon lange nicht etwas Dümmeres und Lügenhafteres gelesen als diese Beschuldigung, durch die die Wahrheit geradezu auf den Kopf gestellt wird. Ist nicht gerade von christlichsozialer Seite in Gottschie auf die Gefahr rechtzeitig aufmerksam gemacht worden, die insbesondere den Süßfrüchtenhausierern durch das Ladenschlußgesetz drohte, eine Gefahr, deren Kenntnis jedem anderen entgangen war? Ist nicht der „Bote“ jederzeit ebenso warm als kräftig für unsere heimische Hausierer eingetreten, während die „Nachrichten“ gerade oft in kritischen Zeiten kein Sterbenswörtchen für unsere Hausierer aufzubringen vermochten? Hat nicht ein Gottscheer Christlichsozialer auch an der Abordnung teilgenommen, die im Jahre 1909 beim Handelsminister in Wien vorsprach? Wenn in den „Nachrichten“ immer und immer wieder, trotz wiederholter Richtigstellung unsererseits, das alte häßliche Lied von der Hausiererfeindschaft der Christlichsozialen im allgemeinen angestimmt wird, so erwidern wir darauf: Gott sei Dank, daß die Christlichsozialen keine Freunde der jüdischen Hausierer sind, die sich durch Ausbieten von Poselware und durch ihre semitische Zudringlichkeit allgemein verhaßt gemacht haben! Je strenger die Gesetze und Verordnungen gegen die

Hausierer im allgemeinen, also hauptsächlich gegen die jüdischen Hausierer sind, desto besser ist dies für die Gottscheer, insofern sie von diesen strengen Bestimmungen ausgenommen sind. Wird ihnen hiedurch doch eine große und sehr lästige Konkurrenz weggeräumt. Von diesem allein richtigen Gesichtspunkte aus betrachtet, sind gerade die Christlichsozialen die besten Freunde der Hausierer in Gottschee, indem sowohl der Referent des Hausiergesetzes, nämlich der Christlichsoziale Abg. Sturm, für die Belassung der alten Hausierrechte der Gottscheer nachdrücklich eingetreten ist, als auch der Christlichsoziale Handelsminister Dr. Weiskirchner die Gottscheer von dem Hausierverbote ausgenommen hat, das mit 1. Jänner 1911 in Wien ins Leben treten wird. Solche „Feinde“ können sich die Gottscheer Hausierer wahrlich nur sehnsüchtig stets wünschen und dankbarst begrüßen! Wenn vor einiger Zeit in der „Wandermappe“ von den Untugenden gewisser Hausierer, die durch den Verkauf von Ramsch und Pöfelware den Hausierhandel in Mißruf bringen, die Rede war, so mußte doch jedermann, daß es sich da nur um die jüdischen Hausierer handelte; die Gottscheer waren mit keinem Worte erwähnt. So ist die Wahrheit, und wer anders redet, ist ein boshafter Lügner. Zu bedauern ist nur, daß es in Gottschee noch immer Leute gibt, die sich von beschäftigungs- und einsichtslosen Hezern bei Abstimmungen als bloßes Stimmvieh mißbrauchen lassen, von Leuten, die aus sattfam bekannten Gründen schon längst auch den letzten Rest der Achtung des besseren Teiles der Bevölkerung verloren haben.

Mitterdorf. (Beanspruchte Auswanderer.) Der Besitzer Georg Jaklitsch in Kerndorf wollte sich vor 14 Tagen in Triest samt der Familie einschiffen. Doch bei der ärztlichen Voruntersuchung in Triest wurde er als augenkrank erklärt und so genötigt, wieder heimzukehren und die vollkommene Genesung abzuwarten.

— (Eheschließungen.) Am 8. Oktober wurde in Triest der aus Windischdorf 58 gebürtige Josef Jaklitsch mit Angela De Lira; am 10. Oktober der verwitwete Schneider Josef Verderber in Mitterdorf 43 mit der Witwe Magdalena Kobisser in Mitterdorf 18 getraut.

— (Von der Vieh- und Schweinezuchtgenossenschaft.) Der krainische Landesausschuß hat unserer Genossenschaft zur Deckung der Gründungskosten eine Unterstützung von 200 K bewilligt. — Der von der Genossenschaft bestellte Eber ist vom Besitzer Johann König in Kerndorf um den halben Einkaufspreis ins Eigentum übernommen worden.

Schalkendorf. (Viehzuchtgenossenschaft.) Der hiesigen Vieh- und Schweinezuchtgenossenschaft wurde vom hohen Landesausschuße der Betrag von 200 K als Gründungskostenbeitrag bewilligt. Jrgendein Gegner unserer Genossenschaft scheint es darauf abgesehen zu haben, dieselbe durch falsche Beschuldigungen womöglich anzuschwärzen und als unwirtschaftlich hinzustellen. Es wurde das falsche Gerücht verbreitet, die Genossenschaft zahle für die Haltung ihres Stieres täglich 4 K (!), was allerdings eine horrend Summe wäre. Selbstverständlich ist an dieser Beschuldigung kein wahres Wort. Der erste Stierhalter Franz Koschar in Schalkendorf hat vielmehr den Stier Mitte Mai d. J. um K 246 pro Tag übernommen. Der Genossenschaft erschien auch dieser Betrag zu hoch, weshalb mit Koschar bloß ein provisorischer Vertrag auf 3 Monate abgeschlossen wurde. Da sich trotz alles Herumfragens anfangs niemand fand, der den Stier billiger übernehmen hätte, so mußte damals die Sache, vorläufig wenigstens, in dieser Weise geordnet werden. Nach Verlauf von drei Monaten (16. August) wurde sodann der Genossenschaftstier dem Besitzer Gebhard Zwidle in Mooswald auf ein Jahr zur Pflege übergeben, der hierfür 550 K fürs Jahr, also K 150 pro Tag rechnet. Soviel zur Nichtigstellung von Ausstreunungen, die offenbar von übelwollender Seite ausgegangen sind.

Masern. (Trauung.) Am 25. September schlossen den Bund fürs Leben in der Allerheiligenkirche in Brooklyn Johanna Parthe aus Masern 9 mit Josef Lobe aus Ebental.

— (Todesfall.) Am 1. Oktober starb in Masereben 11 die 71 jährige verwitwete Häuslerin Maria Primosch geb. Widmer.

— (Aus der Ausscheidung) der Untergemeinde Masern aus der slowenischen Gemeinde Niederdorf wird wieder nichts. Anfang Oktober l. J. richtete nämlich der Landesausschuß in Laibach an die Ortsvorstehung in Masern ein Schreiben, daß er nicht in der Lage sei, das Gesuch der Zusassen der Untergemeinde Masern dem Landtage vorzulegen, weil die zu errichtende selbständige Gemeinde Masern zu klein wäre und überdies die deutsche und slowenische Bevölkerung der Gemeinde Niederdorf in Frieden und Eintracht leben. Aus dem Schreiben des Landesausschusses ist ersichtlich, daß das Gesuch der Maserner äußerst mangelhaft begründet war. Wir werden jedoch nicht nachgeben und die Hebel um so kräftiger ansetzen.

Mooswald. (Todesfall.) Am 5. d. M. starb hier nach längerem schweren Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, Herr Johann König, Gastwirt und Realitätenbesitzer, in seinem 57. Lebensjahre. Er ruhe in Frieden!

Göttenitz. (Der Bau der Wasserleitung) schreitet ziemlich gut vorwärts, leider zeigt sich ab und zu der gefürchtete Sandstein, der für Sprengstoffe zu geringe, für gewöhnliche Werkzeuge aber doch zu große Härte besitzt. Wenn das Wetter halbwegs günstig bleibt, hofft die Leitung, den Bau bis Anfang Dezember vollenden zu können.

Offsunitz. (Ein choleraverdächtiger Fall.) Vor ein paar Tagen erkrankte hier ein aus Ungarn zurückgekehrter Hausierer unter Umständen, die den Fall als choleraverdächtig erscheinen ließen. Es fanden sich deshalb sofort der Amtsarzt und der Sanitätsinspektor von Laibach hier ein, um den Fall zu untersuchen. Glücklicherweise stellte es sich heraus, daß die Erkrankung nichts mit Cholera zu tun habe. Der Fall hat begreiflicherweise trotzdem eine nicht geringe Aufregung unter der Bevölkerung hervorgerufen.

Riegl. (Viehzucht.) Der hiesige Besitzer Franz Jose reiste vorigen Monat nach Vorarlberg, um einige Kühe der Algäuer Rasse einzukaufen. Er brachte zwei recht schöne Exemplare heim. Die Kühe sind zwar ziemlich teuer; der Besitzer ist aber mit denselben sehr zufrieden und meint, einen guten Kauf gemacht zu haben. Auch Herr Pfarrer Anton Kreiner hat bereits eine Kuh derselben Rasse angekauft. Man sieht, die Bevölkerung strebt nach der Besserung ihres Viehes.

— (Der rote Stier.) Der „Gottscheer Bote“ brachte in der Nummer vom 4. September eine Notiz über den „roten“ Zuchstier und bemerkte unter anderem, daß derselbe widerrechtlich nach Alltag gekommen sei und nun nach Mösel zurück müsse. Darüber großer Ärger bei den hiesigen Freisinnigen! Man wollte diese Notiz als unwahr hinstellen und ließ ohne Wissen des Gemeindevorstehers am 8. September vor der Kirche verlautbaren, daß der Stier in Alltag bleiben werde. Besonders aufgebracht sollen der Oberlehrer Göbderer und Hansche gewesen sein, die natürlich, obwohl keine Vieh- und Schweinebesitzer, das größte Interesse an der Sache haben!! Nun mußte aber die Genossenschaft in Mösel, aufgefordert vom hohen Landesausschuße, den Stier zurückverlangen und so nahm der rote Stier Samstag den 1. Oktober von Alltag Abschied und kehrte in seine Heimat zurück. Er ahnte dies wahrscheinlich, daher seine Widerspenstigkeit!

Alltag. (Unser Hansche kennt die Gesetze.) Als am 18. August d. J. anlässlich des 80. Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers unsere Schwarzen sich zu einem gemüthlichen Ständchen versammelten, da wurde von unseren Roten ein Dorfbursche aufgehetzt, die Unterhaltung zu stören. Gegen das freche Auftreten des Burschen, der später insofgedessen gerichtlich abgestraft wurde, soll sich Johann Krusche drohend geäußert haben. Er wurde daher mutmaßlich vom Hansche im Vereine mit Göbderer wegen gefährlicher Drohung angezeigt. „Unser Hansche“, der die Gesetze kennt, stellte dem Johann Krusche eine Arreststrafe von einem Jahre in Aussicht. Der Richter fand jedoch zum großen Leidwesen des Hansche und des Göbderer nicht einmal eine Ehrenbeleidigung noch

weniger eine gefährliche Drohung. Die Klage wurde mit dem Bemerkten, daß zur Verfolgung des Kriſche kein Grund vorliegt, eingestellt. Es werden zu den 10 Jahren, die unser Hansche bereits Zus studiert, also wohl noch einige hinzukommen müssen, bis man mit Recht sagen kann: „Unser Hansche kennt die Geſetze!“ Hansche hat aber freilich etwas viel Wichtigeres zu tun, als die Geſetze zu ſtudieren. Er muß bekanntlich bei den Verſammlungen der liberalen Bauernpartei das große Wort führen, ſeine politiſche Weiſheit in Reſolutionen leuchten laſſen und ein paar naive Gemeindevorſteher — die Geſcheiteren ſind ohnehin ſchon von ihm weit weggerückt — an der Naſe führen, wie kürzlich bei der Verſammlung der Deutſchen Bauernpartei in Gottſchee. Daß es bei uns noch immer einfältige Leute gibt, die das inhaltsleere Geſchwätz von unreifen politiſchen Schaumſchlägern und Phraſendreſchern, die ohne jedes praktiſche Urteil und Verdienst ſind, für bare Münze annehmen, gereicht unſerem Ländchen wahrlich nicht zur Ehre, ganz abgesehen hiebei vom Parteistandpunkte.

— (Vieh- und Schweinezuchtgenoffenschaft.) Der Landesausſchuß hat der hieſigen Vieh- und Schweinezuchtgenoffenschaft als Beitrag zu den Gründungskosten eine Unterſtützung von 200 K bewilligt.

— (Seraphiſches Liebeswerk.) Dieſes Liebeswerk für Öſterreich in Linz hat ſeit 1903 bis jetzt 807 Kinder aufgenommen. Auch aus der Pfarre Altlag ſind durch die Bemühungen des Vertrauensmannes Herrn Georg Eppich bereits drei verwahrloſte Kinder, die ſonſt der Gemeinde zur Laſt gefallen wären, aufgenommen worden. Die Kinder werden dort recht gut erzogen und koſten weder den Angehörigen noch der Gemeinde etwas. Vorige Woche wurde Pauline Hoge, das Kind der geiſteskranken Franziska Hoge aus Altbacher, in der genannten Anſtalt untergebracht. Viel Gutes hat dieſes Liebeswerk bereits getan. Es wäre nur zu wünſchen, daß es von der chriſtlichen Bevölkerung mehr unterſtützt würde. Die Mitglieder zahlen monatlich den geringen Betrag von 20 Hellern und erhalten dafür eine monatliche Zeiſchrift „Seraphiſcher Kinderfreund“.

— (Obſtpreſſe.) Der hieſige Spar- und Darlehenskaffenverein hat von der Firma Schneider und Verovſek in Laibach um den Preis von 120 K eine Obſtpreſſe angeſchafft, eine für Altlag ſehr notwendige Maſchine.

— (Viehzuchtinſtruktor.) Der hohe Landesausſchuß hat den Vieh- und Schweinezuchtgenoffenſchaften in Gottſchee 500 K für Heranbildung eines Genoffenſchaftsinſtruktors bewilligt. Das Geld wurde beim Steueramte in Gottſchee von der Genoffenſchaft in Altlag behoben.

Nieg. (Die Poſtbotenfahrt) zwiſchen Nieg und Stalchern hat Peter Schneider zurückgelegt. Johann Kump aus Hinterberg hat nun dieſe Fahrt in Betrieb genommen.

— (Karl Kratochwill), der im Jahre 1901 abgefallen war, iſt wieder zum katholiſchen Glauben zurückgekehrt.

Laibach. (Todesfall.) Am 5. d. M. ſtarb hier nach langem ſchweren Leiden Frau Viktoria Vogt geborene Braune, Private, verſehen mit den heil. Sterbekramenten, in ihrem 62. Lebensjahre. Sie folgte ihrem Gatten im Tode nach, der etwa 14 Tage früher aus dem Leben geſchieden war. Sie ruhe in Frieden!

— (Deutſche Miſſion.) In der hieſigen Domkirche wird vom 29. Oktober bis einschließlich 6. November eine deutſche Miſſion von Prieſtern der Geſellſchaft Jeſu abgehalten werden.

Graz. („Traungau“.) Die katholiſch-deutſche Studentenverbindung „Traungau“, die gegenwärtig im 5. Semester ihres Beſtandes ſteht, hat jüngſt die Chargenwahlen vorgenommen. Es wurden gewählt: Senior: med. Auguſt Gangelbauer; Konſenior: jur. Ignaz Tſchurtschenthaler; Schriftführer: jur. Wilhelm Mohr; Kaſſier: jur. Franz Perz; Fuchsmajor: techn. Andreas Seifried.

Briefkaſten.

J. — Sie wundern ſich, daß wir ſeit mehreren Wochen auf die verſchiedenen Anrumpelungen in den „Nachrichten“ nichts erwiderten. Erſtlich verlohnt es ſich nicht, ſich immer über ein und dieſelben Dinge herumzuſtreiten mit einem Blatte, das ohnehin von Woche zu Woche immer weniger Abnehmer zählt. Selbſt in einem deutſchradikalen Blatte laſen wir neulich, daß die „Nachrichten“ ein ganz unzulängliches und unzureichendes Blatt ſeien. Auch hieße es dem ewigen Prüfungskandidaten in Altlag zu viel Ehre antun, wenn man ſich immer mit ſeinem Geſchreibe befaſte. Für die Deutſche Bauernpartei iſt es juſt keine Ehre, wenn bei ihr ſtets ein Menſch das große Wort führt, der es nach überlangem Studium noch immer zu nichts gebracht hat und erſt den Befähigungsnachweis erbringen muß, daß er ſich ſelber helfen kann, bevor er es unternimmt, andern zu helfen. Wir begreifen nicht, daß es in Gottſchee noch Gemeindevorſteher gibt, die ſich zu Statiſtenrollen hergeben und der „Weiſheit“ ſolcher verfrachteter Exiſtenzen willig und demütig ihr Ohr leiſhen!

Bei einmaliger Einſchaltung koſtet die viergeſpaltene Kleindruckzeile oder deren Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einſchaltung 8 Heller. Bei Einſchaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei ſolchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr iſt bei einmaliger Einſchaltung gleich bei Beſtellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einſchaltung zu erlegen. — Es wird höflich erſucht, bei Beſtellungen von den in unſerem Blatte angezeigten Firmen ſich ſtets auf den „Gottscheer Boten“ zu beziehen.

Verein der Deutſchen a. Gottſchee
 in Wien.

Sitz: I., Rauhenſteingaffe Nr. 5

wohin alle Zuſchriften zu richten ſind und Landsleute ihren Beitritt anmelden können.

Zuſammenkunft: Jeden Donnerstag im Vereinslokale „Zum roten Fgel“, I., Albrechtsplatz Nr. 2.

Gottscheer Raiffeisenkassen.

- Zinſfuß für Spareinlagen 4 1/4 %.
- „ „ Hypothekardarlehen 5 %.
- „ „ Personal (Bürgſchafts)-Darlehen 5 1/2 %.

Ein großes, schönes

Zimmer

gegenüber dem „Krahwirt“ wird an ein kinderloſes Ehepaar oder an einen Herrn oder eine alleinſtehende Frau vergeben.

— Mietspreis 16 K monatlich. —

In Gottſchee in der Berggaffe iſt das 3—3

Haus Nr. 118

zu verkaufen. Das Haus hat fünf Zimmer, eine Küche und einen Keller und ſteht in einem hübschen Garten.

— Näheres iſt bei der Eigentümerin zu erſahren. —

Eisenhandlung Stefan Nagy, Laibach

Telephon Nr. 43.

Vodnikplatz 5 (gegenüber der Domkirche)Telegramm-Adresse:
Nagy, Laibach.

empfehlte sein großes, bedeutend erweitertes Lager von Eisen, Eisenbahnschienen, Portland- und Roman-Cement, Stukkaturrohr, Sparherden, Tür- und Fensterbeschlägen, Kassen, Gartenmöbeln, Eiskasten und Obstpressen,

(12-4) **Kücheneinrichtungen und Haushaltsgegenstände aller Art**

beste echt goldstraffierte Grabkreuze sowie alle in sein Fach einschlägigen Artikeln zu billigsten Preisen.

In jedem Hause, wo gute Musik gepflegt wird, sollte auch eine

HAUS-ORGEL

Harmonium, amerik. Saugsystem, zu finden sein.

Serrlicher Orgelton.

Prächtige Ausstattung.

Preise von 78 Mark an.

Illustrierte Kataloge gratis.

Gegründet 1846.

Alois Maier

königlicher Hoflieferant in Fulda.

Prospekte auch über den neuen Harmonium-Spiel-Apparat (Preis mit Notenheft von 305 Stücken nur 30 Mk.), mit dem jedermann ohne Notenkenntnis sofort 4 stimmig Harmonium spielen kann.

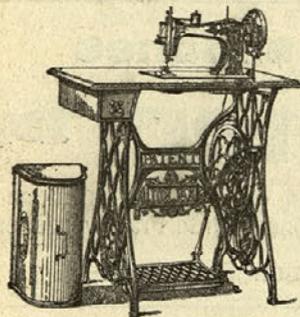
Matthias König

Schiffskarten-Agentur

der Linie Austro-Amerikana in Triest

Domizil in Obermösel Nr. 82, amtiert jeden Montag und Donnerstag im Gasthause des Herrn Franz Verderber in Gottschee.

Billig:


 Jetzt III. Klasse nur 170 Kronen.
 


Reichhaltiges Lager der besten und billigsten

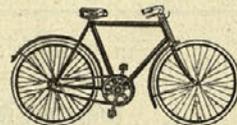
Fahrräder und Nähmaschinen

für Familie und Gewerbe

Musikautomaten

Schreibmaschinen

Langjährige Garantie.



Johann Jax & Sohn • Laibach

Wienerstrasse Nr. 17.

Gasthauspachtung.

Gesucht wird ein gut gehendes

Gasthaus

entweder in der Stadt Gottschee oder auf dem Lande. Anfrage bei der Verwaltung des „Boten“.

Gutes und frisches Futtermehl

50 Kilo K 7-50

10-8

Schwarzbrotmehl

50 Kilo K 14.

Ivan Fajdiga, Mehlhandlung in Laibach.

Haus Nr. 81

in Grafenfeld

ist preiswürdig aus freier Hand zu verkaufen.

Anfrage in Gottschee Nr. 121.

Für die

Herbst- und Wintersaison

angekommen über 35.000 Stück frische Ware:

über 5000 Stück	Herrenanzüge . . .	von K 8 aufwärts
" 2000	" Knabenanzüge . . .	" " 6 "
" 2000	" Kinderanzüge . . .	" " 4 "
" 1000	" einzel. Herrenhosen	" " 4 "
" 5000	" Kamelhaar - Pel-	" " 6 "
" 1500	" Überzieher und	" " 6 "
	Winterröcke	
" 500	" Mode-Gilets . . .	" " 3 "
" 1800	" Damen- und Mädchenanzüge, wie Pa-	" " 3 "
	letots, Mantillen, Kostüme, Pelerinen,	
	Jacken, Blusen etc.	

Anerkannt mäßige Preise!

Englisches Kleidermagazin **O. Bernatovič.**
Laibach, Rathausplatz Nr. 5